

MEDITATION ZUM DRITTEN FASTENSONNTAG

Vom Wagnis der Begegnung

Wer mit Interesse und Wohlwollen auf Fremdes zugeht, entdeckt, dass uns mehr verbindet als voneinander unterscheidet. **VON MICHAEL GERBER**

Ein halbes Jahr nach Ausbruch der Corona-Pandemie sind im September 2020 Veranstaltungen im Innenraum nur unter strengen Auflagen möglich. Künstlerinnen und Künstler im Bereich von Theater und Musik trifft das besonders hart. Die allermeisten Auftritte müssen abgesagt werden. Auch Proberäume, die den Anforderungen der Pandemie-Prävention genügen, sind rar. Diese Situation bewegt die Verantwortlichen einer unserer Kasseler Pfarrgemeinden nachhaltig. Sie fassen den Entschluss, die Elisabethkirche für Proben und Aufführungen zur Verfügung zu stellen. Dankbar nehmen Kunstschaffende aus der Region diese Möglichkeit an. Doch Diskussionen bleiben nicht aus: Haben die Verantwortlichen der Gemeinde einen Einblick, ob das, was da im Altarraum geprobt wird, dem Charakter der Kirche angemessen ist? Zeitgenössische Kunst und Kultur in Begegnung mit einem Kirchenraum – in der Kasseler Elisabethkirche hat dies Tradition. Seit der *documenta 11* im Jahr 2002 ist diese Kirche jeweils Ort eines Kunstprojekts.

Aus den Proben entwickelt sich eine Reihe von Kunst-Veranstaltungen im Kirchenraum. Auch ich bin zu einem Abend „unter Corona-Bedingungen“ in der Elisabethkirche. Die Veranstaltung bewegt mich. Denn was hier als Musical im Altarraum dargestellt wird, passt in gewisser Weise zur begleitenden Diskussion: Eine Mutter – angestellt in einer Wäscherei – versucht, ihre Tochter vor allem Schmutz dieser Welt zu bewahren. Folglich wächst die Tochter weitgehend isoliert auf. Doch irgendwann überschlagen sich die Ereignisse. Die Tochter durchläuft einen Prozess der Emanzipation und kommt in Berührung mit so manchem „Schmutz dieser Welt“. Ich frage mich: Wo sind wir als Kirche in der Gefahr, uns „in die Wäscherei“ zurückzuziehen? Angesichts einer möglichen Fremdheitserfahrung bei der Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst liegt die Versuchung nahe, dem, was da in die Kirche hineinströmen könnte, einen Riegel vorzuschieben. Kunst und Kirche – es gibt Fremdheit und damit Unsicherheit auf beiden Seiten. So fragen die Kunstschaffenden im Vorfeld der Aufführung genau nach, wie sie die Würde des Ortes wahren können, wenn sie einzelne Elemente des Altarraums in die Vorstellung einbeziehen.

Drei Jahre später sind alle pandemiebedingten Auflagen weggefallen und die Kunstschaffenden wirken längst wieder jenseits des Kirchenraums. Doch jetzt, im Spätherbst 2023, ist die Elisabethkirche unvermittelt weder Ort des Gebets noch ein Ort der Begegnung von Kirche und Kunst. Ohne Vorwarnung stürzt das Dach ein. Schon wenige Tage danach melden sich die Kunstschaffenden zurück. Sie bewegt, dass gerade das Kirchengebäude, das ihnen in schwieriger Situation Obdach geboten hat, nun selbst ohne Dach ist. In kurzer Zeit organisieren sie in Solidarität mit der Gemeinde der eingestürzten Kirche ein Kunstprojekt in der benachbarten evangelischen Kirche. Es wird ein „Kirchenkonzert“ der besonderen Art.

Mich macht die ganze Geschichte bleibend nachdenklich. Angesichts der Pandemie hätte als Reaktion der Pfarrgemeinde nahegelegen: „Wir sind selbst mit den Auflagen so beschäftigt, dass wir uns nicht auch noch um ganz andere kümmern können. Und außerdem – wen oder was holen wir uns da mit der Kunst ins Haus?“ Doch im Wagnis der Begegnung ist hier Neues gewachsen – und das mit unerwarteter Langzeitwirkung. Die Begegnung mit dem zunächst Fremden birgt ein Risiko. Doch gerade uns Christen muss es ein Anliegen sein, nicht beim Fremdartigen stehen zu bleiben, sondern tiefer zu fragen: Welche Erfahrung und welche Perspektive begegnen mir da, die für mich, die für uns eine Bereicherung sein können? Wo entdecke ich im Dialog ein gemeinsames Anliegen, eine gemeinsame Botschaft? Angesichts fortschreitender Blasenbildung in unserer Gesellschaft könnte dies ein Fastenvorsatz und zugleich wesentlicher Beitrag für das Miteinander in unserer Gesellschaft sein: Ich übe mich in der Begegnung mit dem Fremden in eine Haltung des Interesses ein. Ich nähre somit in mir – und möglicherweise auch in meinem Gegenüber – die Hoffnung, dass das, was uns verbindet, deutlich mehr Bedeutung hat als das, was uns voneinander unterscheidet. **CG**

MICHAEL GERBER, Dr. theol., Bischof von Fulda, seit 2023 stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Soeben erschien von ihm „In der Tiefe der Wüste“ (Verlag Herder, Freiburg 2024).

Ein Keim des vollen Lebens

Gedanken zum Frühling **VON BERNHARD WELTE**

Die Poesie des Frühlings wird oft genug wie eine hübsche, aber recht unnötige Randverzierung des Lebens erscheinen angesichts der Aufgaben, Sorgen, Pflichten und Plagen, die uns den ganzen Tag in Anspruch nehmen. Aber von diesen „Randverzierungen“ führt eine besondere Spur empor zum Ewigen, empor zu Gott ... Sollte Gott vielleicht die Frühlinge in ihrer Schönheit dazu erfunden haben, um uns vielgeplagten Menschen immer wieder jedes Jahr quer zu all unserer Plage und Mühsal ein Wort schöner Überredung zu sagen: Auch wo du nichts siehst, kann

ein Keim vollen und guten Lebens versteckt sein. Es kommt sein Frühlingstag, schön wie der Erstling der Tage, da steht Blüte an Blüte, wo nur Stein und Erde war. Und man gedenkt nicht mehr dessen, wie lange man nichts anderes sah! **CG**

BERNHARD WELTE (1906–1983) war Religionsphilosoph und Theologe in Freiburg. Der Text stammt aus seiner biblischen Meditation „Erstlinge der Schöpfung“, die 1959 im „Christlichen Sonntag“, dem Vorläufer des CG, erschienen ist (Gesammelte Schriften, Bd. V/1, Herder, Freiburg 2011).

Zum inneren Leben

Heimelig

Da ist das Bildwort vom Haus Gottes. Ein Traum von Kirche? Ein Traumhaus, ein Luftschloss? ... Ein Haus, in dem es dann warm und hell und wohnlich und geborgen wird, wenn die Türen weit offen stehen, wenn die Bewohner freundlich hinausschauen in jeden Winkel der Welt; und wenn der Tisch gedeckt ist für alle. Ich wage das Bild: Ich wünschte, wir säßen hier beherzter am „Stammtisch der Liebe Gottes“ und würden miteinander reden über Gott und die Welt und nährreich Mahl feiern in seinem Gedenken.

STEFAN HEROK

in: „NervenSegen. Das Trostbüchlein“ (Patmos, Ostfildern 2023)

Frei von Ballast

Es ist unerhört, wie viele Dinge uns daran hindern, beschwingt und leicht zu sein. Man macht es sich kaum bewusst, aber wenn wir von heute auf morgen all unsren Ballast los wären, kämen wir spontan mit vielen Leuten in nachbarschaftlichen Kontakt, von denen wir dachten, dass sie am Ende der Welt wohnen.

MADELEINE DELBRËL

aus: „Du lebstest, und ich wusste es nicht“ (Verlag Neue Stadt, München 2023)

Neu gefärbt

Es kommen mehr Menschen in die Kirchen außerhalb der Gottesdienste, und wer will ermessen, mit welchen Gedanken und Gefühlen dort Kerzen entzündet werden, vielleicht auch von denen, die zunächst nur als Touristen kamen. Diese Räume nehmen jeden auf und prüfen weder Gesinnung noch Glauben. Sie umhüllen und bergen ihre Besucher. Die Welt bleibt, wie sie ist, bekommt aber eine andere Färbung, und mancher ahnt etwas, das er doch kaum versteht.

THOMAS FRINGS

in: „Endlich alt! Ein spiritueller Reisebegleiter“ (Verlag Herder, Freiburg, 2024)